

II.

Drei Tage nach der Modenschau stand Ivan nachmittags am Münchener Hauptbahnhof und wartete auf den Zug nach Hamburg. Kurz nach zwei sollte der ICE abfahren, der ihn ohne Umsteigen in knapp sechs Stunden in die Hansestadt bringen würde. Am Abend wollte er mit seinem alten Studienfreund Paul, der seit langem in St. Pauli lebte, noch ein, zwei Bierchen trinken. Ivan konnte bei seinem Kumpel auf der Gästematratze schlafen.

Der Fernsehbeitrag über Familie Ochsenknecht war in der Redaktion mit Wohlwollen aufgenommen worden. Wie vermutet fanden alle das Statement des Seniors gut. Zusammen mit den bunten Laufsteg-Bildern war ein kurzweiliges dreiminütiges Filmchen über eine junge Designerin und ihre Promi-Models entstanden. Am Tag vor seiner Reise in den Norden hatte er sich frei genommen, um nochmals ein paar aktuelle Sendungen des *Hamburg Magazin* anzuschauen. Anna wünschte ihm bei der Verabschiedung viel Glück, auch wenn sie sich noch nicht richtig ausmalen wollte, was im Fall einer Zusage auf ihre Beziehung zukäme.

Der ICE startete pünktlich in München. Ivan fuhr selten mit dem Zug, aber wenn, dann blieb er meistens von Verspätungen verschont. Die ewigen Klagen aus seinem Bekanntenkreis über die Unpünktlichkeit der Bahn konnte er daher nicht verstehen. Wieso regten sich manche Leute über Verspätungen von wenigen Minuten derart auf, dass sie aufgebrauchte Leserbriefe an Zeitungen schickten? Ivan war Autofahrer und daher Stau-Kummer gewöhnt. Wer regelmäßig mit dem eigenen Wagen durch Großstädte fuhr, wusste, dass er nie zur geplanten Zeit ankam. Autofahren war programmiertes Zuspätkommen und Adrenalinüberdosis. Wenn wieder mal ein Luxusschlitten die Verkehrsregelung

ignorierte und rücksichtslos in die Kreuzung einfuhr, gab Ivan gern ein »Fuck you« von sich. Noch mehr liebte er die peinlichen Drängler auf den Autobahnen, die notorischen Linksfahrer, mit Blinker im Dauereinsatz. Sie hatten entweder zu viel Formel 1 geschaut oder ließen auf der Überholspur ihren Frust darüber aus, dass sie zu Hause zum Rauchen immer auf den Balkon mussten.

Die sechsstündige Zugfahrt brachte Ivan endlich mal wieder dazu, einen Roman zu lesen. Viel zu selten nahm er sich die Zeit dafür. An normalen Wochenenden las er vor allem Zeitungen und im Internet. Als Journalist war er sieben Tage die Woche im Recherche-Modus. Jede gute Zeitungsstory konnte eine Geschichte für seinen Fernsehjob sein. Aus einer Kindesentführung im Ausland ließ sich eine Geschichte über die Sicherheit auf deutschen Schulwegen stricken; aus Gewerkschaft-Demos in Berlin konnte er einen Bericht über die Situation in Süddeutschland produzieren; und die Trennung eines Promi-Paars war ohnehin für jedes Boulevard-Magazin der Republik ein gefundenes Fressen.

Im Zug interessierte sich Ivan nicht für derlei Geschichten. Er wollte für einige Stunden aus diesem Hamsterrad aussteigen. In seiner Hand lag *World's End* von T.C. Boyle, kein neues Buch, aber eines, das er schon lange mal lesen wollte. Vor einem Jahr hatte er es zum Geburtstag bekommen, seither mehrfach aus dem Bücherregal gezogen, auf die Kommode im Esszimmer gelegt, um bald mit dem Lesen zu beginnen. Dort lag es dann tagelang, unbenutzt, bis Anna es wieder ins Regal zurückstellte. »Du kannst es ja morgen wieder rausnehmen, wenn du damit anfängst«, hatte sie lächelnd angemerkt, wohl wissend, dass es womöglich Monate dauern könnte, bis er sich zur Lektüre durchringt.

Kaum hatte er im ICE sein Buch aufgeschlagen, ging das Handy-Gebimmel los. »Hallo ... ich sitz gerade im Zug ... ich glaube, die Verbindung wird schlechter«, hörte er einen Mann aus der Reihe hinter sich. Der schwächer werdende Telefonempfang hielt den Herrn allerdings nicht davon ab, seinem Gesprächs-

partner Details vom gestrigen Abend akribisch mitzuteilen. »Sascha war ja zum ersten Mal mit seiner neuen Freundin bei uns. Sie hat kaum was gesagt, saß Händchen haltend neben ihm und lächelte die ganze Zeit doof in die Runde.« Er lästerte noch ein paar Minuten über die neue Partnerin des gemeinsamen Freundes, dann beendete er sein Telefonat unfreiwillig im Tunnel, wo die Verbindung endgültig abbrach. Ivan startete den nächsten Versuch mit seinem Buch und tatsächlich war ihm über eine halbe Stunde ruhige Lektüre vergönnt. Bis zum Halt in Ulm, wo eine Frau mit drei kleinen Kindern einstieg. Ivan ahnte, dass er mit seinem Buch nicht allzu weit kommen würde, wenn diese Familie eine längere Strecke vor sich hatte. Er schaute auf den Reservierungshinweis oben am Gepäckfach und las »Kassek. Na wunderbar, dachte er.

Die Frau saß mit ihren Kindern an einem 4er-Platz mit Tisch, eine Reihe schräg vor Ivan. Allein das Gepäck verstauen und Kinder-auf-die-Sitze-Verteilen dauerte eine gefühlte Stunde.

»Mama, ich will aber lieber neben dir sitzen.«

»Nein, da sitz ich.«

»Aber nachher darf ich.«

»Ich durfte schon beim letzten Mal nie neben Mama sitzen.«

Ivan konnte sich kaum etwas Schöneres vorstellen als eine Bahnfahrt mit unausgeschlafenen Kids. Kaum saßen alle, ging es mit der Proviantfrage weiter. »Mama, ich hab' Hunger. Kann ich Schokolade haben?«

»Nein, jetzt noch nicht. Wir haben doch gerade erst gegessen«, konterte die Mutter.

»Krieg ich einen Keks«, quengelte das älteste Kind.

Ivan regte sich nicht grundsätzlich über Kinder auf, hielt auch einiges an Lärm und Gekreische aus. Aber die ersten fünfzehn Minuten neben dieser jammernden Bande reichten, um seine entspannte Stimmung wegzublase. Er dachte darüber nach, dass die Deutsche Bahn verpflichtende Grundregeln für Passagiere erstellen sollte. Der Lautstärkepegel dürfte übliches Gesprächsniveau

nicht übersteigen – ausgenommen kurze Kommandobefehle an aufmüpfige Kinder oder renitente Fahrgäste; für Kleinkinder müssten die angesagtesten Multimedia-Geräte zur Verfügung stehen, um sie ruhigzustellen; längere Handy-Gespräche sollten nur auf dem Klo erlaubt sein. Wer sich nicht daran hält, kann vom Bahnpersonal für dreißig Minuten in das Störer-Abteil des jeweiligen Wagens gesteckt werden.

Nette Utopie, resümierte Ivan seine Tagträumerei. Schön wär's schon, wenn er hier eine klare Ansage machen könnte, um für Ruhe zu sorgen. Er beendete seine Beobachtungen der Kleinfamilie, schnappte sich optimistisch wieder sein Buch und lehnte sich zurück. Nach wenigen Minuten war er völlig in die Lektüre versunken, nahm die Störgeräusche nicht mehr wahr. Abgesehen von kleinen Unterbrechungen durch den Zugbegleiter hing Ivan über Stunden in seinem Buch fest. Erst kurz vor Kassel kam Bewegung in den Wagen, als die Familie sich für den Aufbruch rüstete. Zwei der drei Kinder hatten die meiste Zeit geschlafen und dabei eine Körperhaltung eingenommen, die schon beim Zuschauen Rücken- und Nackenschmerzen verursachte. Jetzt, nachdem ihre Mutter sie geweckt hatte, bekämpften sie ihren Halbschlaf, um ihre Arme in die Jacke zu bekommen. Die Mutter hielt sie mit strammen Ansagen einigermaßen wach: »Joel, zieh bitte deine Schuhe an ... Wenn du die Augen aufmachst, geht es deutlich schneller ... Finn, nicht wieder einschlafen. Setz die Mütze auf.« Als der Zug in den Bahnhof einfuhr und die Frau immer noch hektisch an ihrem Nachwuchs herumzupfte, entschloss sich Ivan, ihr zu helfen. »Darf ich Ihnen die Koffer herunter nehmen.« »Sehr gern, vielen Dank«, freute sich die Mutter. Sie stopfte die restlichen Klamotten und Spielsachen in eine Plastiktüte und schob dann die Kleinen vor sich her in Richtung Ausgang, nachdem sie Ivan noch einen dankenden Blick zugeworfen hatte.

Nach dieser Kofferaktion verstaute Ivan den Boyle-Roman in seiner Tasche, zog sein Smartphone aus der Innentasche seines

Mantels und startete den Musikplayer. Er schloss die Augen und dachte kurz an das bevorstehende Vorstellungsgespräch, verdrängte den Gedanken aber schnell wieder. Aus der Aktentasche, die unter seinem Sitz lag, holte er den aktuellen »Stern« heraus. Die Zeitschrift war Pflichtlektüre in seiner Redaktion und gelegentlich las er sie auch in seiner Freizeit. Gute Fotos, manchmal spannende Reportagen, der passende Zeitvertreib nach fast vier Stunden Zugfahrt.

Um 20 Uhr fuhr der ICE pünktlich in den Hamburger Hauptbahnhof ein. Hier war offensichtlich immer noch Rushhour, auf den Bahnsteigen dichtes Gedränge aus ankommenden und wartenden Fahrgästen. Ivan schaute sich nach Paul um, den er seit einem Jahr nicht gesehen hatte.

»Hey, Alter, willkommen in der schönsten deutschen Stadt.«

»Kann nicht sein. Die schönste ist München«, konterte Ivan und umarmte seinen Kumpel. »Wie geht's?«

»Gut«, sagte Paul, »ich hatte heute frei. Das war auszuhalten. Hast du Hunger? Wir könnten zu einem Italiener bei mir um die Ecke.

»Klar, gern. Ich kann was vertragen.«

Sie gingen in Richtung S-Bahn und plauderten über Zugfahrten mit Kleinkindern, über telefonierende Plagegeister und T.C. Boyle. Nach drei Stationen stiegen sie an der Haltestelle Reeperbahn aus und gingen die Treppen zur Talstraße hoch. Da war er wieder, der Geruch, den er vor vielen Jahren schon so aufdringlich empfand wie keinen anderen in dieser Stadt: der Geruch nach Pisse. So penetrant, dass es ihn fast würgte. Dieser ganz spezielle Duft war für Ivan das Erkennungszeichen, dass er wieder in St. Pauli war. Am Ausgang der S-Bahn-Haltestelle standen einige Container für Altglas, die viele Passanten offensichtlich nicht nur als Abgabestelle von Leergut interpretierten. Hier hinterließen sie auch die Flüssigkeit, die ihr Körper aus den Flascheninhalten destilliert hatte. Mitten auf der sündigen Meile stank es so erbärmlich nach Urin, dass Ivan seinen Schritt forcierte, um seine Nase wie-

der frei zu kriegen. Paul hatte sich an diesen Duft längst gewöhnt, amüsierte sich über den Gast aus dem Süden.

»Ja, das habt ihr im rausgeputzten München nicht zu bieten.«

»Darauf können wir gern verzichten. Das kennen wir nur vom Bahnhofsklo. Ihr schafft das sogar im Freien. Respekt.«

»Dafür sind die Touristen verantwortlich. Die pissen uns die Reeperbahn voll. Wir sind unschuldig.«

»Ja, klar. Schuld sind die Bayern. Deswegen riecht die Pisse so nach Weißbier.«

»Du hast es erfasst«, lächelte Paul. Sie gingen weiter in Richtung Wohlwillstraße. Paul hatte hier immer noch seine Single-Wohnung aus den späten neunziger Jahren. Im Unterschied zu früher standen nicht nur billige Möbel und Flohmarktstücke herum, sondern auch ein Ledersofa für dreitausend Euro und ein großer Flachbild-Fernseher. Doch sein Zuhause sah immer noch nach Germanistikstudent im 14. Semester aus, da die Altbauwohnung wenig renoviert worden war. Vor allem die Küche konnte nicht verbergen, dass seit vielen Jahren kaum Geld investiert wurde. Das Überstreichen der dreckigen Wände half da nicht viel. Paul fühlte sich hier pudelwohl, ihm fiel die abgehalfterte Küche gar nicht mehr auf. Seit zwölf Jahren wohnte er hier und entsprechend niedrig war die Miete. Das wollte er auf keinen Fall für eine doppelt so teure Wohnung aufgeben, auch nicht für ein Ceranfeld oder neues Holzparkett. Er wohnte mitten in St. Pauli, hatte in unmittelbarer Nähe alle Geschäfte und Kneipen, die er für seinen täglichen Konsum benötigte. Lieber ging er abends öfter in Clubs, als mehr Geld in die Miete zu investieren. Zumal in seinem Domizil schön gealterte Dielen lagen, die es mit manch modernem Bodenbelag locker aufnehmen konnten. Sie legten Ivans Gepäck ab, gönnten sich einen kleinen Aperitif und machten sich dann zum Italiener auf.

Das *Rocco*, ein kleines, meist volles Restaurant, war typisch für den Kiez. Relativ junges Publikum zwischen zwanzig und vierzig,

entspannte Clubmusik, hübsche Studentinnen als Bedienung. Ivan und Paul wärmten alte Geschichten von früher auf, tratschten über Freunde, die sie aus ihren gemeinsamen Münchener Zeiten kannten. Paul fand es gut, dass sein Kumpel in den Norden ziehen wollte.

»Was sagt Anna zu deinen Plänen?«

»Begeistert ist sie nicht. Falls ich den Job tatsächlich kriege, hab' ich wohl ein Problem.«

»Wenn sie erst mal in Hamburg ist, wird sie begeistert sein«, versuchte sein Freund ihn zu beruhigen. »Sie hat hier beruflich alle Möglichkeiten. Und zum Leben ist es eh perfekt.«

Paul erzählte von seinem Job in der Werbeagentur. Seit sechs Jahren kümmerte er sich um Slogans und Pointen. Dafür war seine journalistische Ausbildung eine gute Basis. Privat hatte er sein Leben mal wieder auf Single-Dasein eingestellt, nachdem eine zweijährige Beziehung kurz zuvor auseinander gegangen war. Er kam gut mit dem Alleinleben zurecht, genoss es, wieder mehr mit Kumpels auszugehen. Zudem musste er sich keine Sorgen machen, wieder eine neue Frau zu finden; für seine vierzig Jahre sah er relativ jung aus, war schlank, fast ein Meter neunzig groß und sehr smart. Seine dunkelblonden Haare kämmte er mit Gel nach hinten, sein Gesicht fast faltenlos. Die beiden alten Freunde hatten einen lustigen Abend, gingen schon um elf nach Hause, da Ivan beim Gespräch am nächsten Vormittag fit sein wollte.

Er konnte zunächst nicht einschlafen. Annas Zurückhaltung in Sachen Umzug beschäftigte ihn. Am nächsten Morgen stand er um halb sieben auf, duschte, blätterte in der *Zeit*, die auf dem Küchentisch lag. Um halb acht war auch Paul auf den Beinen und setzte Kaffee auf.

»Gut geschlafen?«, fragte er seinen Kumpel aus München.

»Geht so, war früh wach.«

»Siehst aber nicht unausgeschlafen aus. Hoffe, das tröstet dich.

»Das schicke Hemd macht dich eh fünf Jahre jünger.«